

Z.B. wurde der Orden 1555 bi-, 1648 trikonfessionell. Durch die Besetzung des Hoch- und Deutschmeisteramtes mit Angehörigen der habsburgischen oder wittelsbachischen Dynastien war der Orden auch auf diese Weise immer eng in die Reichspolitik eingebunden. Diese Ausführungen ergänzt Demel durch einen Absatz „Desiderata der Ordensforschung“, der die Weichen stellen könnte für zukünftige Arbeiten zur Ordensgeschichte und z.B. für Doktoranden eine Fundgrube darstellt.

Der vierte Beitrag handelt von den schlesisch-mährischen Besitzungen des Ordens von 1742 bis zur Vertreibung 1945/46. Seine im Mittelalter erworbenen Besitzungen der Ballei Böhmen verlor der Orden in Folge der Reformation im 16. Jahrhundert. Erst im 17. Jahrhundert gelang hier wieder neuer Besitzerwerb. Im schlesischen Fürstentum Troppau erhielt der Orden die Herrschaft Freudenthal, die Ordenskommende Troppau, Gut Soppau, Gut Ratsch, Burg Namslau. In Mähren wurde Eulenberg, Busau, Gut Aichen, Gut Unter-Langendorf und das Deutschmeisterhaus in Olmütz erworben.

Die Geschehnisse dieser Besitzungen im Schlesischen Krieg, während des Josephinismus und im österreichischen Kaiserstaat werden untersucht.

Im nächsten Beitrag über das Piaristengymnasium in Freudenthal wird auf die Zusammenarbeit des Ordens im 18. und 19. Jahrhundert mit einem anderen Bildungsorden – hier den Piaristen – eingegangen.

Im sechsten Aufsatz wird Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich (1641–1662) als mehrfacher Reichsfürst, oberster kaiserlicher General und Kunstkennner vorgestellt, über den bis dato keine umfassende Biographie vorlag.

Im letzten Beitrag findet man eine Liste der Ordensvertreter, die von 1495 bis 1805 auf den Reichsversammlungen tätig und wichtig für die Einbindung des Ordens in den Reichstag waren.

Die Arbeiten von Bernhard Demel zeichnen sich durch Detailreichtum und Genauigkeit aus. Stets steht beim Autor die Erschließung von neuen Quellen und eindringliches Quellenstudium an erster Stelle. Seine umfangreichen Fußnoten nennen sämtliche Literatur, auf denen seine Forschungen beruhen, und sei sie noch so entlegen oder schwer auffindbar wie Magister- und Hausarbeiten. So konnte Demel bis heute viele grundlegende Beiträge liefern, die den Zugang zu manchen Wissensgebieten der Ordensgeschichte überhaupt erst ermöglicht haben. (In diesem Zusammenhang ist es besonders zu begrüßen, dass im Anhang des Buches nicht nur ein Personen- und Ortsregister zu finden ist, sondern auch ein Verzeichnis aller Arbeiten von Bernhard Demel.) Im vorliegenden Werk, das besonders für den unverzichtbar ist, der sich tiefer gehend für die Geschichte des Deutschen Ordens interessiert, ist das Verhältnis des Ordens zum Reich und die zunehmende Einbindung des Ordens in Belange des Reiches deutlich ablesbar, was viel zum Verständnis der historischen Vorgänge beiträgt. Somit werden einige Forschungslücken geschlossen und wichtige Ergänzungen für den Orden in der Neuzeit im Reich geliefert, was erfreulich ist, denn schließlich liegt das allgemeine Interesse für die Geschichte des Ordens sonst überwiegend im Hoch- und Spätmittelalter und im Deutschordensterritorium Preußen.

*Maike Trentin-Meyer*

Robert Meier: Hohenlohe in alten Zeiten. Geschichten aus dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Künzelsau (Swiridoff) [2004], 192 S., mehrere schwarzweiße Abb.

Robert Meier führt seine Leser in eine fremd gewordene Welt, nämlich die der frühneuzeitlichen Grafschaft Hohenlohe beziehungsweise des späteren Fürstentums Hohenlohe. Der zeitliche Schwerpunkt liegt im 18. Jahrhundert. Das hier anzuzeigende Buch ist zwar unter Anwendung wissenschaftlicher Methoden entstanden und insofern auch für wissenschaftlich Interessierte wertvoll, intendiert jedoch, ein breites Publikum anzusprechen: Der Autor unternimmt eine Nacherzählung vergangenen Geschehens, herausgearbeitet aus ausgewähltem Quellenmaterial des Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein. Dessen unschätzbare Wert sowohl für wissenschaftliche Forschung als auch für heimatkundliche Recherche wird bei der Lektüre einmal mehr deutlich; wohl an keinem anderen Ort wird für ein Territorium des Alten Reiches in

solcher Dichte und Qualität Material an einem Ort versammelt und professionell betreut sein wie im Neuensteiner Schloss.

Das Konzept des Buches ist erprobt; der Autor hat bereits ein Werk über die Grafschaft Wertheim aus den Akten des dortigen Staatsarchivs in ähnlicher Weise verfasst. Nach einer knappen Einführung in die hohenlohische Geschichte, wird eine große Auswahl von Themen angesprochen: Es geht gleichermaßen um Grafen beziehungsweise Fürsten sowie ihre Untertanen, um Pfarrer, herrschaftliche Diener und Beamte, ja sogar um hohenlohische Soldaten. Das Wirtschaftsleben wird ebenso berührt wie das Sozialwesen; herrschaftliche Verwaltungen, Unglücksfälle, Kriminalität, Unwetter, Ehrvorstellungen sowie schließlich das Ende Hohenlohes als Territorium des selber untergehenden Alten Reiches und der Übergang an Württemberg. Die Darstellung ist, wie bereits geschrieben, aus den Quellen gearbeitet, detailreich und liebevoll, die notwendigsten Hintergrundinformationen werden en passant und verständlich mitgeteilt, wobei das Hohenlohische auch immer vor dem Hintergrund allgemeiner Entwicklungen betrachtet wird. Überhaupt lebt das Buch von seiner lebendigen und anschaulichen Sprache. Gewiss haben in den Quellen kaum Informationen über das reibungslos funktionierende Alltagsleben Niederschlag gefunden, in ihnen ist eher das konflikträchtige und ungewöhnliche Geschehen überliefert worden. Und doch gewähren gerade auch die von Robert Meier überlegt gewählten Beispiele tiefe Einblicke in die politischen und kulturellen, die wirtschaftlichen und kirchlichen Zusammenhänge, die frühneuzeitliches Alltagsleben bestimmt haben. Sie hier alle im Sinne einer Inhaltsangabe anzuführen, ist nicht möglich. Kuriositäten wie das Lottospielen in Öhringen oder die Suche nach Bodenschätzen wären anzusprechen, die Karrierewege von Angehörigen einer Pfarrerdynastie über mehrere Generationen hinweg oder innerfamiliärer Streit, der vom Konsistorium geschlichtet werden mußte, könnten genannt werden; die frühneuzeitliche Furcht vor Feuer, der Umgang mit Fremden oder der Ärger über krankes Nutzvieh böten sich als Ergänzungen an. All die kleinen Geschichten zusammen, die nicht in chronologischer Folge präsentiert werden, sondern entsprechend inhaltlicher Zusammenhänge verwoben sind, beleuchten die Lebenswirklichkeit vormoderner Zeit und zeigen gleichermaßen Licht- und Schattenseiten.

Neben Heiterem steht Ernstes, beispielsweise die Geschichte einer Kindsmörderin aus Forchtenberg, die – nach heutiger Vorstellung – psychisch krank war, weswegen niemand daran ging, sie hart zu bestrafen, und die als Selbstmörderin endete. Gerade an diesem Beispiel zeigt sich deutlich die kleinräumige Welt des frühneuzeitlichen Hohenlohe, die einerseits eine viel größere Kontrolle des Einzelnen durch Familienangehörige, Nachbarn, Pfarrer und Herrschaften zur Folge hatte. Andererseits aber konnte der Einzelne davon ausgehen, dass sein Schicksal nicht allein nach allgemeinen Maßstäben behandelt wurde, sondern individuelle Probleme auch individuell gelöst werden konnten. Robert Meiers Buch macht deutlich, dass die Menschen der Frühen Neuzeit – in Hohenlohe wie anderswo im Alten Reich – zwar nicht von einem dichten sozialen Netz abgesichert waren, dafür aber aus heutiger Sicht ungewohnte und ungeahnte Handlungsspielräume besaßen, die letztlich auf der konsequenten Eigenverantwortung des Einzelnen für sein Tun basierten. Schließlich hatten es die Menschen des 18. Jahrhunderts nicht mit einem Staat, sondern mit einer Herrschaft zu tun, die zwar seit mindestens zwei Jahrhunderten auf dem Weg war, staatliche Strukturen zu entwickeln, die aber dennoch auf den persönlichen Bindungen ihrer Untertanen und aller Bewohner des Landes aufbaute und in der eben nicht jeder gleich(gültig) war.

Wie bei allen Auswahlbibliographien ließe sich auch über die im Quellen- und Literaturverzeichnis genannten Werke streiten, an einigen Stellen fallen dem fachlich versierten Leser kleinere Sachfehler auf, so sind etwa die Reichskreise nicht direktes Produkt des Wormser Reichstages von 1495 (S. 10), sondern entstanden später auf den Reichstagen von 1500 und 1512. Darüber kann jedoch hinweggesehen werden, weil dadurch der Inhalt des Buches nicht beeinträchtigt wird. Alles in allem nämlich liegt ein gelungenes, weil ganz unkonventionelles Geschichtsbuch vor, das seinen Lesern Spaß macht und Neugier an Hohenlohe in alten Zeiten weckt.

*Frank Kleinhagenbrock*